

6. Der Krieg gegen Mexiko und die Wurzeln des Bürgerkrieges

0. Übersicht

1. Manifest Destiny
2. Die Westexpansion
3. Der Aggressionskrieg gegen Mexiko
4. Annexionen und der Weg in den Bürgerkrieg

1. Manifest Destiny

Im Juli 1845 schrieb John Louis O'Sullivan, Hrsg. des United States Magazine and Democratic Review, einen Artikel anlässlich der Annexion von Texas. Diese imperialistische Jubelschrift, die einen hemmungslosen Expansionismus predigte, gipfelte in dem Satz:

“Our manifest destiny is to overspread the continent allotted by Providence for the free development of our yearly multiplying millions.”

O'Sullivans Artikel war typisch für eine Zeit, in der die amerikanische Politik in eine neue Phase eingetrat: ein aggressiver Imperialismus, der auch vor Krieg nicht zurückschreckte. Die seit Beginn der Existenz der USA voranschreitende Westexpansion sollte nun zu ihrem logischen Abschluss geführt werden: die Herstellung einer territorialen Landverbindung zwischen Ost- und Westküste. Auf diese Weise sollte der angeblich von der Vorsehung an die Amerikaner erteilte Auftrag zur Unterwerfung ganz Nordamerikas erfüllt werden. Der damit verbundene Herrschaftsanspruch ging weit über die Landverbindung zwischen den beiden Küsten hinaus. Wenn schon Kanada, welches das britische Weltreich mit Macht verteidigte, nicht zu haben war, dann sollte wenigstens so viel wie möglich von beiden Küsten unter amerikanische Kontrolle gebracht werden. An der Atlantikküste war der Grenzverlauf weitgehend geregelt. Doch an der Pazifikküste waren die Dinge noch in der Schwebe. Hier besaßen die USA Anfang der 1840er Jahre nur einen unklar definierten Herrschaftsbereich im Oregon-Gebiet, wo man mit den Briten in Konkurrenz stand. Kalifornien gehörte zwar formell zu Mexiko, doch war das Land kaum erschlossen und dünn besiedelt. Überdies erhoben die Russen dort noch immer Ansprüche. In Fort Ross, nördlich von San Francisco, besaßen sie eine feste Niederlassung. So stritten sich vier Mächte um den Besitz der Westküste. Aus der Sicht der USA waren Besitzansprüche in Kalifornien und Oregon aber auch mit Expansionsbestrebungen in Richtung auf das gesamte Territorium des Binnenlandes verbunden: von Texas bis nach New Mexico. Ein ernsthafter Konflikt mit Mexiko, dem diese Gebiete gehörten, war deshalb jederzeit möglich.

Als Rechtfertigung für die Expansionsbestrebungen diente nicht nur ein mehr oder weniger offen ausgesprochener, rassistisch begründeter Überlegenheitsanspruch, der sich gegen die angeblich dekadenten, korrupten und nur halbzivilisierten Mexikaner richtete. Auch das zweifellos vorhandene moralische Sendungsbewusstsein vieler Amerikaner, das sich aus der protestantischen Vorstellung des Auserwähltseins speiste und mit einem freiheitlich-demokratischem Überlegenheitsgefühl gekoppelt war, bildete nur einen Aspekt in jenem Motivationsgemisch, das den neuen US-Imperialismus förderte. Das eingangs erwähnte Zitat O'Sullivans wies nämlich auf ein sehr viel handfesteres Argument hin: die Bevölkerungszunahme in den USA. Wie wir in der letzten Sitzung gesehen haben, befanden sich die USA zu diesem Zeitpunkt in einer Phase sich beschleunigenden Wachstums. Die Einwanderung nahm geradezu explosionsartige Dimensionen an, während die hausgemachte demographische Kurve ebenfalls deutlich nach oben wies. Dies ermöglichte nicht nur ein beständiges Wirtschaftswachstum, sondern schuf immer neuen Bedarf nach Land. Im Unterschied zu den machtpolitischen Konkurrenten in Nordamerika konnten die USA somit ihre territorialen Ansprüche mit dem Argument untermauern, dass neu erworbenes Land tatsächlich schnell und effektiv besiedelt werden würde. Ja, der Expansionsprozess wurde durch die Ausbreitung von Siedlern vorangetrieben. Einmal besetztes Gebiet geriet somit tatsächlich sehr schnell in die Hände von Amerikanern, während die anderen Mächte in der Regel nur eine lockere Verwaltung von entweder menschenleeren oder allenfalls durch Ureinwohner bewohnte Gebiete vorweisen konnten. Die Expansionsbestrebungen der USA in Nordamerika waren somit auch das Ergebnis einer realen Position der Stärke.

Abenteurer, Trapper und Siedler trieben die Expansion in neue Gebiete voran, häufig bevor staatliche Stellen selber die Initiative ergriffen. Insofern funktionierte der US-Imperialismus um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach den Grundprinzipien des peripheren Subimperialismus, den gerade auch die europäischen Kolonialreiche in anderen Teilen der Welt entwickelten. Durchaus vergleichbar waren die Expansionsprozesse, die etwa zeitgleich von Abenteurern und Siedlern in Südafrika, Australien und Neuseeland, aber auch in Algerien und Sibirien vorangetrieben wurden. Hinzu kam noch der Subimperialismus von karrierebewussten Kolonialbeamten, Politikern und Militärs, der etwa die fortgesetzte Expansion Britisch Indiens beflügelte und auch beim französischen Vordringen in Nordafrika eine ebenso grosse Rolle spielte, wie bei der russischen Expansion in Asien und im Kaukasus. Ähnliche Vorgänge spielten sich auch bei der US-Expansion in Nordamerika ab, wenn man z.B. an das eigenmächtige Vorgehen von Militärs bei der Eroberung Ostfloridas denkt. Insofern stellte der US-Imperialismus keine systemische Ausnahme dar.

In einer Hinsicht war der US-Imperialismus jedoch seiner Zeit voraus. Die öffentliche Meinung war in den USA bereits in den 1840er Jahren sehr viel stärker in den Expansionsprozess involviert als bei den Expansionsbestrebungen der europäischen Mächte. Angesichts der fortschreitenden politischen und gesellschaftlichen Demokratisierung der USA, die Europa um Jahrzehnte voraus war, war auch der Imperialismus ein öffentliches Thema. Die populistische Wende im Demokratisierungsprozess, die Andrew Jackson eingeleitet hatte, zeigte hier direkte Auswirkungen. Expansion und Eroberungen, das wurde in dieser Phase deutlich, liessen sich innenpolitisch glänzend instrumentalisieren, um Wählermassen um eine Partei zu scharen. Der lauthals propagierte Machtanspruch nach aussen konnte dabei im innern denjenigen zur Macht verhelfen, die erfolgreich an nationalistische und chauvinistische Instinkte appellierten. So zeigte nun auch auf diesem Gebiet die janusköpfige Demokratie ihr hässliches Gesicht.

Die Phrase von der "Manifest Destiny" erweist sich somit bei genauerem Hinsehen in mehrfacher Hinsicht als das Propagandaschlagwort des US-Imperialismus. Es sollte noch jahrzehntelang eine der hässlichsten Seiten der US-Politik kennzeichnen, zumal es implizit auf immer grössere Teile des amerikanischen Kontinents Anwendung fand und im 20. Jahrhundert unterschwellig den Aufstieg der USA zur Weltmacht motivierte.

In den 1840er Jahren beflügelte O'Sullivan's Phrase unmittelbar eine ausgesprochen rabiate Politik. Dies gipfelte schliesslich im ersten reinen Aggressionskrieg der USA: den Raubkrieg gegen Mexiko. Dieser Krieg und die damit verbundenen Prozesse sollen im Mittelpunkt der heutigen Vorlesung stehen. Die triumphalen Erfolge gegen Mexiko und die gewaltigen Eroberungen in deren Gefolge erwiesen sich allerdings als schwere Belastung für die Geschichte der USA. Langfristig haben sie das internationale Ansehen der USA bis in die Gegenwart hinein beschädigt. Unmittelbar jedoch führte das Problem der Integration der eroberten Gebiete zu massiven internen Spannungen, die eine wesentliche Ursache für die grösste Katastrophe der US-amerikanischen Geschichte darstellten: den Bürgerkrieg. Auch dies soll im Folgenden beleuchtet werden.

2. Die Westexpansion

Die Eroberung des äussersten Westens ging zunächst sehr schleppend voran. Im Jahre 1818 hatten sich die USA und GB auf eine gemeinsame Verwaltung des riesigen Oregon-Gebiets geeinigt. Dieser Kompromiss fiel beiden Seiten umso leichter, als dort keine europäischen Siedler ansässig waren. Einzig der Pelzhandel, den Abenteurer, Trapper, Geschäftsleute und Ureinwohner betrieben, spielte in diesem Gebiet eine Rolle. Das galt auch für die Rocky

Mountains und die Gegend um den Missouri. Solange es nur um die Pelzjagd ging, waren eine genaue territoriale Aufteilung und eine effektive Verwaltung unnötig. Doch gegen Ende der 1830er Jahre kam der Pelzhandel allmählich zum Erliegen, weil die Biber, denen das Interesse der Pelztierjäger galt, beinahe ausgerottet worden waren. Überdies kamen im Osten Pelzmützen aus der Mode und wurden durch Hüte ersetzt.

1833 hatten die Methodisten im Willamette Tal eine Missionsstation errichtet. Von dort kamen nun Berichte über die angeblich phantastischen Möglichkeiten dieses wunderschönen Landes. Dies lockte Siedler aus dem Osten an, die sich in Karavanen von Planwagen auf den mühseligen Weg von St. Louis nach Oregon machten. Dieser Weg war der berühmte Oregon Trail entlang des Missouri, durch die Rockies nach Oregon. Waren es in den 1830er Jahren noch wenige abenteuerlustige Siedler, welche die gefährvolle Reise antraten, so wurde daraus in den 1840er eine wahre Masseneinwanderung. 1845 hatten sich bereits 5.000 Siedler im Oregongebiet niedergelassen. Damit entstanden neue Spannungen mit den Briten, denn die Siedler wollten ausschliesslich durch die USA verwaltet werden.

Noch reizvoller aber erschien das südlich gelegene Kalifornien. Dieses Gebiet gehörte zwar zu Mexiko, doch war es dünn besiedelt und wurde von der mexikanischen Verwaltung kaum kontrolliert. Dabei war das Land für ausgedehnte Siedleraktivitäten schon aus klimatischen Gründen noch besser geeignet als Oregon. Von drei Seiten her drangen US-Amerikaner nach Kalifornien vor:

1. Von See her: US-Schiffe umrundeten immer wieder Kap Horn auf dem Weg nach Oregon und machten gelegentlich Station in Kalifornien, v.a. in der Mission von San Francisco und der Hauptstadt Monterey.
2. Von Südosten her über Santa Fe und New Mexiko: Dieser Weg war jedoch wenig praktikabel, da die Wüsten des Südens schwer passierbar waren und die dortigen mexikanischen Behörden US-amerikanische Eindringlinge ungern sahen.
3. Von Norden her durch das angrenzende Oregon: Dieser Weg wurde am wichtigsten.

V.a. John Charles Fremont, ein Abenteurer aus SC, der jahrelang mit den Trappern in den Rockies gearbeitet hatte, tat sich bei der Erforschung des Zugangs nach Kalifornien hervor. Sein Partner war der legendäre Trapper Kit Carson. Gemeinsam organisierten sie mehrere Expeditionen. Eine weitere wichtige Figur war der ehemalige Schweizer John A. Sutter. Sutter etablierte sich mit Erlaubnis der mexikanischen Behörden direkt in Kalifornien und errichtete am Sacramento Fluss eine Kolonie, die er New Helvetia nannte. Ausserdem kaufte er 1841 den Russen, denen ihr kalifornisches Abenteuer

zu kostspielig geworden war, das Fort Ross ab. Die Aktivitäten dieser Männer trugen dazu bei, dass der Einwandererstrom nach Oregon allmählich zu Teilen nach Kalifornien umgeleitet wurde. Ende 1845 siedelten bereits 800 US-Amerikaner in Kalifornien, v.a. im Norden. Ihnen standen ca. 10.000 Californios spanischer Abkunft gegenüber. Alle Versuche Fremonts jedoch, auf die eine oder andere Weise (auch mit Gewalt) die Annexion Kaliforniens durch die USA herbeizuführen, scheiterten einstweilen.

Dass die Siedler der formellen Expansion der USA vorangingen, wurde nirgendwo deutlicher als in Texas. Hier hatten die mexikanischen Behörden seit Anfang der 1820er Jahre die Einwanderung aus den USA systematisch durch grosszügige Landvergabe gefördert, denn mexikanische Siedler standen für die Erschliessung des Landes kaum zur Verfügung. Unter der Führung von Stephen F. Austin etablierte sich deshalb schnell eine grosse amerikanische Gemeinde in Texas. Die Tatsache, dass die grosse Mehrzahl dieser Leute aus den Südstaaten kam, sorgte für die Einführung der Sklaverei und für die Ausbreitung des Baumwollanbaus. Um 1830 lebten bereits 20.000 Siedler in Texas und über 1.000 Sklaven. 1835 waren es bereits 30.000 Siedler, denen nur 3.000 Mexikaner gegenüberstanden. Kein Wunder daher, dass die Siedler sich eher zu den USA hingezogen fühlten als nach Mexiko.

Das friedliche Zusammenleben mit den Mexikanern und die ursprünglich loyale Haltung gegenüber den staatlichen Behörden wichen denn auch schon bald wachsenden Spannungen. Hauptstreitpunkt war die Frage der Sklaverei. In Mexiko war die "peculiar institution" schon seit langem verboten. Als die Zentralregierung Anfang der 1830er Jahre daran ging, dieses Verbot auch in Texas durchsetzen zu wollen, begehrten die Siedler auf. Sie verlangten nun nach Autonomie und einem eigenen Staat innerhalb Mexikos. Doch General Santa Anna, der sich in Mexico City an die Macht geputscht hatte, lehnte diese Forderung strikt ab, beseitigte das föderale System des Gesamtstaates und setzte somit auf Zentralismus nach franz. Vorbild. Die Siedler riefen daraufhin einen Congress ein, der eine "Declaration of Causes" verabschiedete, derzufolge auch der bewaffnete Kampf für die Verteidigung der bisherigen Verfassung angekündigt wurde. Das war die offene Rebellion, der Santa Annas Staatsstreich den Vorwand geliefert hatte. Der General liess jedoch nicht mit sich spassen. Anfang 1836 marschierte er mit 4.000 Mann nach Texas, um seine Herrschaftsansprüche mit Waffengewalt durchzusetzen. Am 2. März erklärten die Texaner daraufhin ihre Unabhängigkeit. In einer verlassenen Mission, Los Alamo, verschanzten sich 187 texanische Desperados, um die feindliche Streitmacht aufzuhalten. Einer ihrer Führer war der Sklavenschmuggler Jim Bowie, der Erfinder des gleichnamigen Messers. Am 6. März begannen die mexikanischen Truppen mit einem militärisch gänzlich verrückten Frontalangriff. In brutalen Kämpfen

machten sie die Verteidiger restlos nieder. Aber sie verloren dabei über 1.500 Mann. Diese mehrfach verfilmte Episode wurde zum nationalen Mythos in den USA.

Santa Annas überflüssige Aktion hatte viel Zeit gekostet und die Invasionsarmee empfindlich geschwächt. Unter Sam Houston, dem Oberbefehlshaber der Texaner, formierten sich nun schlagkräftige Milizen, die auch Zulauf von Freiwilligen aus Louisiana und Missouri erhielten. Am 21. April 1836 gelang es Houston, am Westufer des San Jacinto Flusses, ganz in der Nähe jener später errichteten Stadt, die seinen Namen tragen sollte, die Mexikaner zu überraschen. Mit dem Schlachtruf "Remember the Alamo" fielen die Milizen über den Feind her und vernichteten ihn innerhalb von 15 Minuten. Santa Anna wurde gefangengenommen. Der General konnte sich seine Freiheit nur durch die Unterschrift unter einen Vertrag erkaufen, der die Unabhängigkeit von Texas anerkannte und die Grenze am Rio Grande festlegte. Auch wenn der mexikanische Congress diesen Vertrag nicht ratifizierte, so war der Krieg damit vorüber.

Texas suchte daraufhin sofort Anschluss bei den USA. Sam Houston hoffte dabei auf seinen alten Freund Andrew Jackson. Doch weder "Old Hickory", noch sein Nachfolger, Präsident Martin Van Buren, waren bereit, das Risiko einer Annexion von Texas einzugehen. Einen Krieg mit Mexiko wollten sie nicht heraufbeschwören, zumal die Aufnahme eines weiteren Sklavenstaates die Balance im Senat zerstört hätte. So blieb die Zukunft von Texas einstweilen in der Schwebe. Die "Lone Star Republic" etablierte sich bis auf weiteres als souveräner Staat. Dafür standen die Chancen noch nicht einmal schlecht. In der internationalen Politik wurde Texas zum begehrten Partner, konnte der neue Staat doch womöglich als Rivale gegen die USA ausgespielt werden. Frankreich und GB eröffneten einen lukrativen Handel mit texanischer Baumwolle. Die Briten boten sogar enge Beziehungen und ein Schutzabkommen an, wenn Texas der Sklaverei abschwören würde. Manchen Texanern schwoll daraufhin offenbar der Kamm. Präsident Mirabeau Bonaparte Lamar sprach bereits offen von einer neuen Grossmacht, die durch Expansion bis zum Pazifik die USA herausfordern könne.

Unter diesen Umständen wuchsen natürlich in den USA die Sorgen wegen eines unabhängigen Texas, das britischen Machenschaften Vorschub leisten könne. V.a. in den Südstaaten waren die Befürchtungen gross, denn es bestand die Gefahr, das Texas unter britischem Druck die Sklaverei aufgeben würde. Aussenminister John C. Calhoun führte deshalb im Jahre 1843 Geheimverhandlungen mit der Regierung von Texas, um doch noch die Annexion herbeizuführen. Dabei liess er deutlich erkennen, dass es ihm primär um die Erhaltung der Sklaverei ging. Es war diese Position, die schliesslich im Senat massiven Widerstand aus dem Norden hervorrief, denn

Calhoun orientierte sich offensichtlich mehr an den Interessen der Südstaatenpflanzler als an denen der Gesamtnation. Der ausgehandelte Annexionsvertrag wurde deshalb abgelehnt. Hier zeigte sich erneut, wie sehr die weitere Expansion der USA zu einer Belastung der Beziehungen zwischen den Sektionen führen konnte.

3. Der Aggressionskrieg gegen Mexiko

Aussenministers Calhouns Initiative zur Annexion von Texas war im Senat gescheitert. Doch das Thema war damit nicht vom Tisch. Calhoun, das alte Schlachttross der Südstaateninteressen, hatte seine Initiative natürlich nicht ohne Rückendeckung gestartet. Hinter ihm stand vielmehr Präsident John Tyler, selbst ein Plantagenbesitzer und Sklavenhalter, allerdings aus Virginia. Tyler hatte seine Präsidentschaft einer Verkettung merkwürdiger Umstände zu verdanken. Die zentralistisch und nordstaatlich orientierten Whigs hatten ihn 1840 als Vizepräsidentschaftskandidaten nominiert, um mit dem erklärten Verteidiger der Einzelstaatenrechte und früheren Parteigänger Jacksons auch im Süden Stimmen fangen zu können. Präsident aber sollte der Haudegen General Harrison werden. Tatsächlich gewann Harrison die Wahlen. Doch einen Monat nach seiner Amtseinführung erlag er einer Lungenentzündung. Damit wurde Tyler der erste Vizepräsident, der durch den Tod eines Präsidenten das höchste Staatsamt antrat. Für die Whigs kam dies einer mittleren Katastrophe gleich, denn auf diese Weise konnten sie ihre erklärten Ziele, die Jacksons Politik rückgängig machen sollten, nicht mehr durchsetzen. Tyler wurde vielmehr zu einem unerbittlichen Verfechter der südstaatlich orientierten Politik von "Old Hickory". Henry Clay, der starke Mann der Whigs, setzte schliesslich sogar den Parteiausschluss des Präsidenten durch. Tylers Wiederwahl war somit ausgeschlossen.

Genau deshalb aber konnte Tyler es sich leisten, die Politik zu betreiben, die er für richtig hielt - und das hiess die Annexion von Texas. Nachdem sein Aussenminister aber im Senat am Veto der Whigs gescheitert war, schlug Tyler eine andere Taktik ein: er rief den Süden und die Jackson-Demokraten zur Unterstützung auf und appellierte direkt an das Volk, denn für Ende 1844 standen Präsidentschaftswahlen an.

Die führenden Kandidaten der beiden Parteien waren sich jedoch einig darüber, das Thema Texas aus dem Wahlkampf heraushalten zu wollen. Sowohl Henry Clay als auch Martin Van Buren erklärten öffentlich, dass sie die Annexion bis auf weiteres ablehnten, denn sie sei "dangerous to the integrity of the Union ... and not called for by any general expression of public opinion", wie Clay sich ausdrückte. Die Whigs waren sich denn auch darin einig und nominierten Clay zum Präsidentschaftskandidaten.

Der Nominierungskongress der Demokraten brachte jedoch eine Überraschung. Van Buren verlor die Unterstützung der Südstaaten. Statt dem New Yorker Van Buren gewann James K. Polk aus Tennessee die Nominierung. Polk war als Expansionist bekannt und trat fortan dementsprechend auf. Auch das Wahlprogramm der Demokraten trug eindeutig die Handschrift der Expansionisten aus den Südstaaten. Um aber auch im Norden Sympathien zu finden, wurden die expansionistischen Forderungen nun keineswegs mehr auf Texas beschränkt. Schliesslich gab es da ja noch das umstrittene Oregon-Gebiet, das sicherlich kein Sklavenstaat werden würde. Eine Annexion dieses Gebietes, so hofften die Demokraten, würde auch Expansionisten im Norden gewinnen. Dementsprechend formulierte das Wahlprogramm:

“... our title to the whole territory of Oregon is clear and unquestionable.”
Man verlangte deshalb “... the reoccupation of Oregon and the reannexation of Texas.”

Tatsächlich ging die Rechnung auf. Den populistischen Expansionsparolen gegenüber erwiesen sich die Whigs nicht gewachsen. Polk gewann die Wahl fast im gesamten Süden, im Westen und sogar in Teilen des Nordens (PE, NY). Clay sammelte hauptsächlich in New England und Teilen des oberen Südens Stimmen, wobei er vor allem auf Antisklavereiwähler zählen konnte. Da obendrein die Demokraten die Mehrheit in beiden Häusern des Congresses eroberten, konnte Tyler nun als einer seiner letzten Amtshandlungen die Annexion von Texas vollziehen.

Polk erwies sich in der Folgezeit auf allen Gebieten als harter Vertreter von Sklavereiiinteressen. Damit aber vertiefte er die Kluft zwischen Nord und Süd. Im Norden sammelten sich die Abolitionisten und fanden Unterstützung bei den industriellen Schutzzollinteressen. Polks Oregon-Politik half wenig, die wachsenden Spannungen zu übertünchen. Dabei trat er in dieser Frage als polternder Populist auf. Eine regelrechte Kampagne von Expansionisten, die die Annexion von ganz Oregon forderten, unterstützte ihn dabei. “All of Oregon or none”, “Fifty-four forty or fight” hiessen die Parolen. Die Expansionisten gingen sogar so weit, einen Krieg mit GB riskieren zu wollen. Polk selber verkündete im Congress, “... the only way to treat John Bull was to look him straight in the eye.” Diese Kampagne fand vor allem im alten Nordwesten begeisterte Zustimmung, während der Nordosten keinen Konflikt mit GB wollte. Auch die brit. Regierung hatte andere Sorgen, als sich wegen der Oregon-Frage in einen Krieg mit den USA zu stürzen. Sie war daher kompromissbereit. Je länger die Auseinandersetzung dauerte, desto mehr wurde auch Polk kompromissbereit, zumal anderswo drängendere Probleme auftraten. Im Juni 1846 akzeptierte Polk daher, zur Empörung vieler seiner Anhänger, die Teilung Oregons entlang dem 49. Breitengrad. Die Sache war

damit erledigt. Die USA erhielten ein erhebliches Territorium, aus dem später die Staaten Oregon und Washington hervorgingen. Für Kanada fiel jenes Gebiet ab, das heute British Columbia heisst. Die indianischen Ureinwohner wurden bei diesem Deal natürlich nicht gefragt.

Dass Polk überhaupt auf den Handel einging, lag an der krisenhaften Zuspitzung der Beziehungen zu Mexiko. Bereits zwei Tage nach seiner Amtseinführung hatte Mexiko wegen der Annexion von Texas die diplomatischen Beziehungen abgebrochen. Polk goss noch Öl ins Feuer. In Kalifornien stiftete er Intrigen unter den dortigen Einwohnern an, die zu einer Lostrennung von Mexiko und den Anschluss an die USA führen sollten. Obendrein verlegte Polk US-Truppen an die umstrittene Rio-Grande-Grenze - eine offene Provokation. Dies hatte den gewünschten Erfolg. Anfang Mai 1846 überquerten mexikanische Truppen den Fluss und besiegten US-Einheiten in einem kleineren Gefecht. Polk hatte einen Vorwand zum Krieg. Er erklärte:

“The cup of forbearance had been exhausted ... Mexico has passed the boundary of the United States, has invaded our territory, and shed American blood upon American soil.” (Hitler 1939)

Der demokratisch dominierte Congress folgte seinem Präsidenten und stimmte für Krieg. Am 13. Mai 1846 unterzeichnete Polk die Kriegserklärung. Der Congress rief 50.000 Freiwillige zu den Waffen und bewilligte gegen den Widerstand der Whigs \$ 10 Mio für den Krieg. Für die USA waren dies relativ umfangreiche Kriegsanstrengungen. Tatsächlich wurde im Verlauf des Krieges noch weit grösserer Aufwand betrieben. Insgesamt 104.000 Mann wurden aufgeboden, davon 31.000 Mann reguläre Truppen - der Rest waren Milizen. Bei den Freiwilligen handelte es sich um einen wilden Haufen, bar jeder militärischen Ausbildung. Ein Beobachter der hastig organisierten Ausbildungskurse beschrieb die Rekruten wie folgt:

“... torn and dirty shirts - uncombed heads - unwashed faces ... all hollowing, cursing, yelling like so many incarnate fiends.”

Dieser undisziplinierte Haufen entzog sich häufig der Kontrolle seiner Offiziere und fiel nun wie wild über Mexiko her: plündernd, vergewaltigend und mordend.

Im Süden und im Mississippital war der Krieg ungeheuer populär. V.a. aus diesen Gebieten stammten die Freiwilligen, die sich in Scharen zu den Waffen meldeten. Die Presse des Südens, insbesondere in den Mississippistaaten von Missouri bis hinunter nach Louisiana überschlug sich in patriotischem Geheul. Der Aggressionskrieg war hier ein Krieg der Massen. Doch es regte sich auch

Opposition. Im Norden und Nordosten hiess der Krieg abfällig "Mr. Polk's War". Zahlreiche Politiker, unter ihnen ein gewisser Abraham Lincoln aus Illinois, protestierten gegen diesen Krieg. In New England sprach man verächtlich von einer Aktion der "Land-Jobbers and Slave-Jobbers" auf Kosten der ganzen Nation. Doch insgesamt machte sich sogar hier eine eher pflaumweiche Haltung breit. So schrieb The Harbringer:

"This plundering aggression is monstrously iniquitous, but after all it seems to be completing a more universal design of Providence of extending the power and intelligence of advanced civilized nations."

Die Phrase von der "Manifest Destiny" zeigte also auch im Nordosten ihre Wirkung.

Einen Kriegsplan irgendwelcher Art gab es nicht. Polk wollte nur einen kleinen, kurzen Krieg, um seine Ziele durchsetzen zu können, ohne in ernsthafte Probleme zu geraten. Die US-Truppen waren kaum kampfbereit. Aber ihr Gegner war schlecht geführt, miserabel bewaffnet, kaum ausgebildet und von vornherein demoralisiert. General Zachary Taylor ("Old Rough and Ready") begriff die günstige Situation sofort. Ohne auf Verstärkungen und die Ausbildung seiner Truppen zu warten, fiel er schon im Mai 1846 in Nordmexiko ein und besetzte nach zwei siegreichen Gefechten ganze Provinzen. Dort blieb er stehen, um Nachschub und Verstärkungen zu empfangen.

In Kalifornien fiel Fremont mit einer Truppe von Abenteurern aus Oregon ein. Doch bevor er Entscheidendes erreichen konnte, brach die seit langem vorbereitete Revolte aus. Eine Gruppe von Californios versammelte sich Mitte Juni in Sonoma, nördlich von San Francisco, um die Republik mit der Bärenflagge auszurufen. Wenig später besetzten US-Marines Monterey und erklärten Kalifornien zum Besitz der USA. Die Republik Kalifornien hatte nur wenige Wochen existiert. Fremont, Kit Carson und die Marineeinheiten drangen anschliessend nach Süden vor, besetzten schliesslich San Diego und schlossen die Eroberung ab. Bis zum Januar 1847 wurde dann noch ein Aufstand von Ureinwohnern und armen Farmern in Südkalifornien niedergeschlagen. Kalifornien hatte den Besitzer gewechselt.

Der Krieg ging jedoch weiter. Im August 1846 war Santa Anna aus seinem kubanischen Exil zurückgekehrt, um den Widerstand zu organisieren. Auf der anderen Seite verlor Polk mit dem seiner Ansicht nach zögerlichen General Taylor die Geduld, weil dieser im wüstenähnlichen Nordosten Mexikos nicht vorankam. Der Präsident beauftragte deshalb General Winfield Scott ("Old Fuss and Feathers") mit einer zweiten Invasion von Santa Fe aus. Scott marschierte schnurstraks nach Süden. Unter seinen Leuten befanden sich

auch die beiden jungen Berufsoffiziere Robert E. Lee und Ulysses S. Grant, die sich in diesem Feldzug auszeichneten, bevor sie in einem anderen Krieg gegeneinander kämpften und zu Ruhm gelangten. In harten Kämpfen und unter erheblichen Verlusten gelang es Scott in einer brillanten Operation bis nach Mexico City vorzudringen, dort den Gegner noch einmal zu schlagen und am 13. September 1847 die Hauptstadt des Landes zu besetzen. Damit war der Krieg entschieden.

Nach dem Fall von Mexico City gab auch Santa Anna auf. Die anschließenden Verhandlungen waren zwar schwierig, doch am 2. Februar 1848 wurde schliesslich der Friede von Guadalupe Hidalgo unterzeichnet. Mexiko verzichtete nicht nur endgültig auf Texas, sondern auch auf Oberkalifornien und New Mexiko - insgesamt mehr als 1 Mio Quadratmeilen. Als Trostpflaster und um die nackte US-amerikanische Aggression ein wenig zu kaschieren, zahlten die USA \$ 15 Mio Kompensation. Dennoch blieben die Beziehungen zu Mexiko bis in die Gegenwart hinein vergiftet.

Der US-Expansionismus hatte einen riesigen Erfolg erzielt. Allerdings zu einem unmittelbar sehr hohen Preis. 1.721 Soldaten waren gefallen und 4.102 verwundet. Mehr als 11.000 Soldaten waren Krankheiten zum Opfer gefallen. Die unmittelbaren Militärausgaben während des Krieges hatten beinahe \$ 100 Mio betragen. Zwar hatte keine dritte Macht in den Konflikt interveniert, zumal der Streit mit GB über Oregon bei Kriegsbeginn beigelegt wurde, doch das internationale Ansehen der USA hatte dauerhaften Schaden genommen. Noch heute wird der Aggressionskrieg gegen Mexiko gerne erwähnt, wenn es um das Sündenregister in der Geschichte der USA geht.

4. Die Annexionen und der Weg in den Bürgerkrieg

Schon vor dem Krieg hatte der amerikanische Schriftsteller Ralph Waldo Emerson geschrieben:

“ ... the United States will conquer Mexico, but it will be as the man who swallows arsenic, which brings him down in turn. Mexico will poison us.”

James M. McPherson zitiert diese prophetischen Worte im Zusammenhang mit seiner Analyse über die Ursachen des Amerikanischen Bürgerkriegs in seinem bereits zum Klassiker avancierten Buch “Battle Cry of Freedom” (New York, 1988). An wenigen Stellen dieses überragenden Werkes trifft McPherson genauer den Kern der Dinge. Die weitreichenden Annexionen aus dem Krieg gegen Mexiko vergifteten die USA tatsächlich. Das Gift hatte auch einen Namen: Sklaverei.

Bereits während des Krieges war im Congress eine Debatte über die Frage

ausgebrochen, was mit den eroberten Gebieten zu geschehen habe. Im Nordosten hatte sich längst die Meinung herausgebildet, dieser Krieg werde nur für die Interessen sklavenhaltender Pflanze geführt. Dagegen regte sich nun Widerstand. Am 8. August 1846 brachte der Abgeordnete David Wilmot aus Pennsylvania im Congress einen Antrag ein, der die Ausdehnung der Sklaverei auf die eroberten Gebiete verbieten wollte. Wörtlich verlangte das sogenannte Wilmot Proviso:

“ ... that, as an express and fundamental condition of the acquisition of any territory from the Republic of Mexico ... neither slavery nor involuntary servitude shall ever exist in any part of said territory.”

Besonders pikant an diesem Antrag war, dass Wilmot ein demokratischer Parteifreund des Präsidenten war. Aber die nördlichen Demokraten fühlten sich in der südlich dominierten Partei, die die Wahl Van Burens zugunsten des radikalen Südstaatlers Polk verhindert hatte, nicht mehr wohl. Überdies herrschte unter den nördlichen Demokraten Empörung darüber, dass der Präsident in der Oregonfrage einen Kompromiss eingegangen war, während er für die Expansion im Süden sogar Krieg führte. Hier bereitete sich die Spaltung der Demokratischen Partei vor, die schon bald das ganze Land betreffen sollte. Das Wilmot Proviso löste wilde Debatten und harte Machtkämpfe im Congress aus. Am Ende siegten die in der Demokratischen Partei überlegenen Südstaatler, sodass der Antrag abgelehnt wurde. Aber der Konflikt ging weiter.

Bei den Präsidentschaftswahlen 1848 spielte die Sklavereifrage und der wachsende Nord-Süd-Konflikt eine erhebliche Rolle. Beide Parteien zeigten erste Auflösungserscheinungen. Doch die Whigs gewannen die Wahl mit ihrem Kandidaten Zachary Taylor, dem Kriegshelden von Mexico. Taylor, der selbst über Sklavenplantagen verfügte, konnte aber wenig dazu beitragen, den internen Konflikt zu bereinigen.

Stattdessen kam es um die eroberten Gebiete erneut zum Streit. Im Jahre 1848 entdeckten Arbeiter, die für John Sutter am Sacramento Fluss eine Sägemühle bauten, Gold. Schon bald stellte sich heraus, dass Californien über riesige Goldvorkommen verfügte, die aus den Flüssen gewaschen oder in Bergwerken ausgegraben werden konnten. Ein Strom von Goldsuchern ergoss sich nun über das Territorium - die sogenannten 49ers. Bereits 1849 verfügte Californien über mehr als 100.000 Einwohner und damit mehr als genug, um als Staat in die USA aufgenommen zu werden. Die dazu ausgearbeitete Verfassung sah ein Verbot der Sklaverei vor, denn die Goldsucher lehnten fremdrassige Konkurrenz ab. Mit der Aufnahme Californiens als sklavenfreier Staat aber wäre die Balance im Senat zuungunsten des Südens gekippt worden. So entbrannte ein wütender Streit über die Zukunft Californiens, der anderen neuen Territorien und der

gesamten USA. Sollte die traditionelle Linie des Missouri-Kompromisses bis zum Pazifik durchgezogen werden und damit fast alle Eroberungen zu Sklavenstaaten machen? Oder sollte die Sklaverei, wie im Wilmot Proviso gefordert, in diesen Gebieten generell verboten werden? Der Streit um diese Frage führte schon fast an den Rand eines Bürgerkrieges, vor dem etwa John C. Calhoun eindringlich warnte, wenn er nicht damit drohte.

Am Ende stand aber ein Kompromiss, der von Henry Clay und Stephen Douglas ausgearbeitet worden war. Californien wurde als sklavenfreier Staat in die USA aufgenommen. Ebenso blieb das Oregon-Gebiet endgültig sklavenfrei. Im District of Columbia wurde überdies der Sklavenhandel verboten. Im Gegenzug aber erzielten die Sklavenhalter äusserst weitreichende Konzessionen. Die Territorien Utah und New Mexico erhielten die Zusage, über die Frage der Sklaverei auf dem Wege zur Anerkennung als Staaten selbst entscheiden zu können. Damit wurde das Prinzip der "popular sovereignty" eingeführt, das dem Machtkampf zwischen Befürwortern und Gegnern der Sklaverei in den Territorien Tür und Tor öffnete. Obendrein beschloss der Congress das "fugitive slave act", demzufolge entlaufene Sklaven auch aus freien Staaten an ihre Besitzer auszuliefern waren und Fluchthilfe schwer bestraft wurde. Dieses Gesetz griff direkt in Politik und Gesetzgebung der Nordstaaten ein, führte zu massiven Übergriffen und schuf gewaltigen Unmut gegen den Süden. Die Tatsache wiederum, dass das Gesetz im Norden systematisch unterlaufen wurde, führte zu regelrechten Hassausbrüchen im Süden. Kaum ein Gesetz hat derart direkt in den Bürgerkrieg geführt.

Aus den Problemen mit den von Mexico eroberten Gebieten hatte der Süden jedoch offenbar wenig gelernt. Der 1852 gewählte demokratische Präsident Franklin Pierce, wiederum ein Sklavenhalter, gab jedenfalls dem Druck seiner Kaste nach und suchte nach weiteren Annexionen. Sein Hauptaugenmerk lag auf der Insel Kuba, die Pierce den Spaniern gerne abkaufen wollte. Als Madrid sich weigerte, spielte er ernsthaft mit dem Gedanken an Krieg. Obendrein unterstützte Pierce die Invasion Nicaraguas durch eine Gruppe von Abenteuern, die dort die Sklaverei wiedererrichten wollten. All dies aber verstärkte nur den Argwohn des Nordens bezüglich der Expansionsbestrebungen des Südens. Es gelang aber der Opposition, die Pläne von Pierce hinsichtlich einer weiteren Expansion zu stoppen.

Nicht verhindern konnten die Sklavereigegner jedoch einen finsternen Handel, den Stephen Douglas für das Gebiet zwischen Mississippi und den Rockies plante. Dort wollte er Eisenbahnkonzessionen erwerben, wobei ihm der ungeklärte Status des Territoriums im Wege stand. Douglas schlug deshalb die Gründung von zwei neuen Staaten vor: Nebraska im Norden, das sklavenfrei sein sollte. Im Süden sollte der Staat Kansas gebildet werden,

dessen Einwohner über die Frage der Sklaverei selbst entscheiden sollten. Der Missouri-Kompromiss wurde damit endgültig unterlaufen. Als der Congress im Jahre 1854 diesem Vorschlag zustimmte, löste er eine Lawine aus. Das dünn besiedelte Gebiet von Kansas erlebte nun eine Invasion von zwei Seiten. Von Süden her kamen Anhänger der Sklaverei. Von Norden her kamen viele sogenannte "free soilers", die das Gebiet als freies Farmland besiedeln wollten. Zwischen diesen Gruppen kam es in der Folgezeit zu immer brutaleren gewaltsamen Auseinandersetzungen, für die schon bald das Schlagwort vom "bleeding Kansas" geprägt wurde. Mit dem furchtbaren Kleinkrieg von Kansas aber hatte der Bürgerkrieg eigentlich schon begonnen

...